

# Cool auf Kuba

RHEINPFALZ-Fotograf Matthias Creutziger ist mit dem „Gregor Photo Calendar Award 2018“ ausgezeichnet worden

VON DIETRICH WAPPLER

Mit dem „Gregor Photo Calendar Award 2018“ ist der Fotograf Matthias Creutziger ausgezeichnet worden. Der Dresdner war Theaterfotograf an der Semperoper und ist auch RHEINPFALZ-Lesern von seinen Jazz-, Klassik- und Theater-Fotos bekannt. Creutziger lebte einige Jahre in Mutterstadt und arbeitete als freier Fotojournalist unter anderem für die RHEINPFALZ.

Er war in dieser Zeit auch Hausfotograf für das Theater im Pfalzhaus und das Festival Palatia Jazz. Die Aufnahmen für den prämierten Fotokalender mit dem Titel „Que bolá Cuba?“ entstanden im März vergangenen Jahres auf Kuba. Mit dem Auto waren Creutziger und seine Frau auf der Insel unterwegs. Die Fotos sollten noch einmal die Atmosphäre des im Umbruch und Aufbruch begriffenen Landes festhalten, wo etwa die berühmten amerikanischen Oldtimer äußerlich immer noch in Topzustand sind, aber längst von japanischen Motoren angetrieben werden. Obwohl Creutziger kein Spanisch spricht, hatte er keine Probleme mit den Menschen in Kontakt zu kommen und sie auf seinen Porträtbildern festzuhalten. Diese zeigen Alltagsmomente von liebevoller Detailfreude.

Oft sind es ältere, vom Leben gezeichnete Menschen wie die beiden Herren auf dem abgebildeten Foto, die da mit Strohhüten und Vogelkäfig an einem Hauseingang hocken und genüsslich ihre Zigarren rauchen. Entstanden ist das Foto in der Stadt Trinidad im Osten der Insel. Für den Wettbewerb des Graphischen Clubs in Stuttgart waren mehr als 500 Kalender eingereicht worden, zehn davon erhielten eine Auszeichnung.



Der Strohhut sitzt, die Zigarre schmeckt: Straßenszene auf Kuba, festgehalten von Matthias Creutziger.

FOTO: CREUTZIGER

## Schreiben als Selbsterfahrung

Ijoma Mangold stellt sein Erinnerungsbuch „Das deutsche Krokodil“ im Kulturzentrum Das Haus in Ludwigshafen vor

VON HANS-ULRICH FECHLER

Der Literaturkritiker als Literat: Ijoma Mangold, Literaturchef der Wochenzeitung „Die Zeit“, hat ein vielbeachtetes Buch geschrieben. Es heißt „Das deutsche Krokodil“ und besteht aus Lebenserinnerungen bis in die frühe Kindheit. Im ausverkauften Café „Hausboot“ des Ludwigshafener Kulturzentrums Das Haus hat der auch aus TV-Literatursendungen bekannte Autor es jetzt in der Reihe „Europa-Morgen-Land“ vorgestellt.

Wäre es nach ihm gegangen, hätte sein Buch „Selbstmisträuen“ geheißen. Doch sein Lektor habe befürchtet, dass der Verlag dann nicht ein einziges Exemplar verkaufen werde, verriet Ijoma Mangold dem Ludwigshafener Publikum. So kam es zu „Das deutsche Krokodil“. „Ein sehr guter Titel“, wie der Autor zugeben musste, setzt er doch nicht nur den Namen einer Spielzeuglokomotive in Beziehung zu einem Krokodil aus Ebenholz, das auf dem Fenstersims der kleinen Wohnung im Heidelberger Vorort Dossenheim stand, wo Ijoma Mangold bei seiner alleinerziehenden Mutter aufwuchs. Er verbindet

auch Deutschland und Afrika, Mutter und Vater. Seine aus Schlesien stammende Mutter war die Tochter eines Reichsbahn-Mitarbeiters, weshalb Oma mit ihrem schwer beeindruckten Enkel kostenlos Zug fahren durfte. Sein aus Nigeria stammender Vater hatte die Mutter nach seiner Geburt verlassen und war bis in die Studententage des Sohnes ein Phantom.

„Selbstmisträuen“ heißt in dem vor einem halben Jahr erschienenen Buch jetzt nur noch ein Kapitel. Als Buchtitel wäre dies aber, wenn auch vielleicht nicht verkaufsfördernd, so doch sehr zutreffend gewesen. Es bringt nämlich die Suche nach sich selbst, die sich durch die Kapitel und die Lebensalter des Protagonisten zieht, auf einen Begriff. Sich über etwas bewusst zu werden, was unbekannt war, ist das Programm der Psychoanalyse. Das dürfte Ijoma Mangold, dem Sohn einer Kinderpsychotherapeutin, klar gewesen sein, als er das Buch schrieb, um etwas über sich in Erfahrung zu bringen, was er bisher noch nicht wusste. Das Buch durchläuft sein Leben jedoch nicht rückblickend in den vorgefertigten Bahnen der Psychoanalyse. Vielmehr ist „Das deutsche Krokodil“ eine lockere Folge von Erinnerungen und Selbstbefra-



Lernte seinen afrikanischen Vater erst als junger Erwachsener kennen: Ijoma Mangold.

FOTO: ARCHIV

gungen, die durch den Tod der Mutter im Jahr 2010 ausgelöst wurden.

„Ihr Tod hat eine Fülle von Kindheitserinnerungen in mir freigesetzt, von denen ich nicht wusste, dass sie Teil meiner selbst sind“, sagte Ijoma Mangold in Ludwigshafen. Als er sich die verschütteten Erinnerungen an dem Buch selbst erzählt habe, frei von journalistischen Schreibzwängen, da

habte sich in ihm „innerlich etwas geöffnet“: Die Niederschrift habe er als „seelisch wohltuend“ erlebt.

Über sich selbst und seine Erinnerungen an die früheste Kindheit berichtet Ijoma Mangold in der dritten Person, wie es sich für die Zeit vor der Ich-Werdung gehört. Sein anderes Aussehen, seine dunkle Hautfarbe, habe ihm damals weniger zugesetzt als sein ungewöhnlicher Vorname. Wenn er gefragt worden sei, woher der Name komme, habe er nämlich keine Antwort geben können: „Als Kind habe ich das als peinlich empfunden.“ Seine Mutter sei dabei sehr bemüht gewesen, ihm ein positives Vaterbild zu vermitteln. „Warum blockst du so ab?“, habe sie ihn gefragt, wenn das Gespräch auf Afrika gekommen sei. Bei einer Psychotherapeutin als Mutter müsse man bei solchen Verdrängungsunterstellungen auf der Hut sein, bemerkt der auch sonst oft witzige Autor.

Als Kind sei er jedenfalls kein Individualitätsfanatiker gewesen. Den Spruch seiner Oma, den seine Mutter tiefst ablehnte, habe er damals voll und ganz gebilligt: „Was sollen denn die anderen denken?“ Ijoma Mangold erfüllt mit seinem Buch aber auch nicht die Erwartung, dass er von

demütigenden Erfahrungen berichten würde. Im Gegenteil, erstmals sei er mit Rassisten konfrontiert worden, nachdem er, schon als gestandener Journalist, den Verriss eines Buches des rechtspopulistischen Schriftstellers Akif Pirinçci veröffentlicht habe, erzählte er. Überhaupt sei die deutsche Gesellschaft seit den 1990er Jahren heterogener geworden und provoziere damit wohl auch Rassismus.

Zum Individualisten mit einem Hang zum Elitären hat sich Ijoma Mangold aber wohl schon früh entwickelt. In dem Buch erinnert er sich, wie er auf dem altsprachlichen Kurfürst-Friedrich-Gymnasium in Heidelberg mit Gleichgesinnten den exklusiven Kreis der „Sechsergruppe“ bildete. Später begeisterte er sich für Richard Wagner und Thomas Mann. Und als Ordnungsfanatiker, aber auch um die „Denkreflexe“ seiner links eingestellten Lehrer in den 1980er Jahren herauszufordern, entwickelte er eine Vorliebe für Preußen. Sein Individualismus und die fehlende Erfahrung von Diskriminierung haben ihn aber auch davor bewahrt, sich Gruppen wie den „Afrodeutschen“ anzuschließen. „Ich war lange der einzige schwarze Mensch, den ich kannte“, bekennt er.

### KULTURNOTIZEN

#### „Talk bei Bloch“ zum Thema Heimat

Das Ernst-Bloch-Zentrum in Ludwigshafen setzt seine Gesprächsreihe „Talk bei Bloch“ in diesem Jahr mit spannenden Gästen und den Themen Kultur, Politik und Religion fort. Am Donnerstag, 15. Februar, 19 Uhr, geht es beim vierten „Talk bei Bloch“ um das Thema „Heimat. Zusammen. Leben.“ Diskutieren werden Jagoda Marinic, Schriftstellerin und Leiterin des Interkulturellen Zentrums in Heidelberg, Armin Nassehi, Soziologe und Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, sowie Lucas Vogelsang, in Berlin lebender Autor. Die drei Diskussionssteilnehmer werden bei diesem Talk hinterfragen, wie sich Heimat und Kultur aufeinander auswirken. Entspricht Heimat der Herkunft? Wie kann ein psychisches Empfinden von Heimweh nahezu physisch schmerzen? Wie wirkt sich der Verlust von Heimat auf die Zukunft des Heimatlosen aus? Definiert sich Heimat durch geografische Koordinaten oder doch eher durch eine kulturelle Verwurzelung? Verändert die kulturelle Vielfalt in der Einwanderungsgesellschaft unser Heimatgefühl? |rhp

#### René Kollo gastiert im Mannheimer Rosengarten

Opernsänger René Kollo gastiert am Donnerstag, 15. Februar, 20 Uhr, im Musensaal des Mannheimer Rosengartens. Der aus einer Berliner Musikerdynastie stammende Künstler hat durch seinen Vater Willi Kollo und seinen Großvater Walter Kollo die Musikalität bereits in die Wiege gelegt bekommen. Der Wunsch, Schauspieler zu werden, wich bald der Neigung für die Musik und den Gesang. In den 1950er Jahren begann Kollo mit der Ausbildung. Als Schlagersänger landete er mit „Hello Mary Lou“ bereits einen Hit und finanzierte sich sein Gesangsstudium. 1965 startete er dann am Staatstheater Braunschweig seine internationale Karriere als Opernsänger. René Kollo sang Hauptrollen in Opern von Mozart, Verdi, Puccini und Wagner auf den großen Bühnen der Welt. Nun geht der Star tenor zu seinem 80. Geburtstag noch einmal auf Tournee und gastiert dabei auch in Mannheim. Im Konzert präsentiert René Kollo einen Ausschnitt aus seinem umfangreichen Repertoire. Dazu gibt es unterhaltsame Geschichten. Zu dem abwechslungsreichen Programm gehören bekannte Arien aus Opern genauso wie kirchliche Lieder und Volkslieder. |rhp

#### Führungen im Kunstverein Ludwigshafen

Die aktuelle Ausstellung „Innocent of Black and White – Mwangi Hutter“ im Kunstverein in Ludwigshafen bleibt am heutigen Faschingsdienstag geschlossen. Jeden Samstag um 14 Uhr findet eine öffentliche Führung durch diese Ausstellung statt. Die Öffnungszeiten sind Dienstag bis Freitag von 12 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag von 11 bis 18 Uhr. Die große Einzelausstellung im Kunstverein Ludwigshafen gibt einen Einblick in das umfangreiche Werk des international bekannten und in Ludwigshafen lebenden Künstlerpaars und stellt drei raumgreifende Videoinstallationen in einen unmittelbaren Dialog zu den in jüngster Zeit entstandenen großformatigen Maleisen. Die Ausstellung ist noch bis zum 15. April zu sehen. Eintritt und Führungen sind kostenfrei. |rhp

## Tanzlust und pure Energie

Die spektakuläre kubanische Tanzshow „Ballet Revolution“ wird im Mannheimer Rosengarten vom Publikum begeistert gefeiert

VON RAINER KÖHL

Kuba und Tanzen gehören zusammen. Nirgendwo sonst werden so viele Tänzer ausgebildet wie auf Kuba. „Ballet Revolution“ heißt eine Tanzproduktion von der Karibikinsel, die im Mannheimer Rosengarten gastierte. Die Show war hochkarätig und spektakulär und wurde von einem begeisterten Publikum euphorisch gefeiert.

Wie überall auf der Welt wird auch auf Kuba klassisches Ballett getanzt. Das Klassische ist hier aber nur ein Bestandteil eines außergewöhnlichen Tanzabends: Die Hauptsache bei dieser Compagnie, die aus Absolventen der Escuela Nacional de Arte gastet wurde, ist der Modern Dance und zwar in einer absolut furiosen Variante. Mit einer kubanischen Band im Bühnenhintergrund erlebte man eine atemberaubende Show, erfüllt von praller Lebensfreude, Athletik und perfekter Körperbeherrschung, wobei auch Humor und ein Schuss Erotik dazugehörten.

Eine Vielzahl an Sinneseindrücken ging hier clipartig und mit reichlich Tempo in immer neuen Szenen und

Konstellationen über die Bühne. Diese Kubaner können tanzen ohne Ende. Wo den meisten europäischen Tanz-Ensembles nach einer halben Stunde die Puste ausgeht, powerten diese Tänzer zwei satte Stunden lang und offerierten dabei eine Energie, gelenkige Athletik und hochgespannte Präsenz, die schier unglaublich war.

Die spanischen und die afrikanischen Wurzeln der Karibikinsel sind prägend auch für diese Tanzproduktion. Diese Mischung bewirkt eine unerschöpfliche Dynamik und Tanzbegeisterung. Den afrikanischen Wurzeln wurde dabei in einer eigenen Szene gehuldigt: In einer Art Stammesritual sah man schöne, stolze Tänzer mit hochgespannten Körpern und expressiven Gesten, die sich mit synchronen Bewegungen ebenso faszinierend zu bewegen wussten wie in vielgestaltigen Einzelaktionen in der großen Gruppe. Dabei agierte die Compagnie (bestehend aus zwölf Männern und sechs genauso athletische und hochgewachsene Frauen) jederzeit als eine traumwandlerisch sicher sich bewegende, verschworene Einheit. Wie in einem großen Räderwerk waren komplexe Bewegungsab-



Hochgespannte Körper, expressive Gesten: Szene aus „Ballet Revolution“.

FOTO: JOHAN PERSSON

läufe furios und spielerisch leicht ineinander verschränkt.

Immer wieder spektakulär und von Publikumsjubel begleitet waren die akrobatischen Aperçus, die Flick-Flacks und Überschlüge in Seitenlage mit perfekter Landung. Dabei flogen und wirbelten die Körper in furioser Gelenkigkeit atemberaubend durch die Lüfte. Neben den Ensembleszenen gab es auch ruhige Momente wie ein stiller, schön ausgeleuchteter Pas-de-deux auf Cafehaus-Stühlen. Dann wiederum schienen die Körper zu explodieren vor Tanzlust und Energie.

So schnell die Szenen wechselten, ebenso rasch hatten die Tänzerinnen und Tänzer ihre Outfits gewechselt, kamen bald in bunter Streetwear, in klassischen Schwarz oder in eleganten Pailettenkleidern auf die Bühne: mal mondän elegant, mal aufreizend sexy. Fantasievoll verspielte Szenen der Ladies in Sommerkleidern auf einer Parkbank sorgten für ebenso viel Vergnügen wie die Herren, die auf Cajons herumturnten. Dazu lieferte die Band im Hintergrund feurige Latin-Tänze, Mambo und Son, aber auch Cover-Versionen von aktuellen Dance-Hits von Shakira bis Prince, alles klassisch gesungen und gespielt.